



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XXXVI. Brief, welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherin bringt das vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

XXXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 6. Br.)

Welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherin bringt das Vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart.

Die Vorige an ebendieselbe.

den 18ten Jun. Donnerst.

Mein liebstes Geschäft ist doch immer das, Briefe an Sie, zu siegeln! Ich bleibe beim Schreibtisch, und auch bei dem Gegenstande des jetzt fortgeschickten Briefs. Hören Sie Zulchen, die sich merklich bessert, hören Sie sie weiter, denn ich Verzweiflung habe Ihnen nichts zu sagen.



„Ich blieb noch einige Tage in dem Zustande, welchen ich Ihnen beschrieben habe. Er wäre erwünscht gewesen, wenn nicht die Meinung meiner Mutter „ich wolte heirathen“ mich (ich will das schicklichste Wort nehmen) beunruhigt hätte, Warum verdriest es uns, wenn man das von uns glaubt? oder solte ich fragen: warum verdriest es uns auch dann, wann diese Vermutung wahr ist? Wenigstens wünschte ich zu wissen, ob sich das bei dem andern Geschlecht auch, und ob sichs aus eben den Gründen, findet?“

(Wir redeten viel hievon, aber nichts Kluges, wie mich dünkt. Vielleicht gefällt es Ihnen, in einer Antwort an mich, einer Ihrer kleinen Lieblinge etwas hievon zu diktiren. Ich sagte Zulchen, ich glaubte

gläubte nicht, daß es uns verdrösse, sondern daß wir so albern wären, uns zu stellen, als verdrösse es uns. „Gut“ sagte sie; aber warum sind wir so albern?“ Das wußte ich nicht; denn wer kan das wissen, warum die Leute albern sind? Was das andre Geschlecht betrifft: so sagte Herr Less^{**} einmal „Ein junges Mensch, der wol heirathen könnte, stellt sich verdriesslich, wenn man ihn fragt: ob er es thun wolle? Wir haben so viel Eitelkeit“ (*Vanité* war sein Ausdruck) „daß wir die Vermutung: Schwierigkeiten gefunden zu haben, nicht dulden können. Sind die Mädchen Trauben, die nicht fallen wollen: so begreift man leicht, in welcher Gestalt man uns unten am Weinstock denken muß. Aber ein Knabe, oder Einer, der noch kein Amt hat, sieht nicht sauer bei dieser Frage: im Gegentheil, er lacht freundlich, und macht wol eine dankbare Weibung.“)

„Ich vergas,“ fuhr Zulchen fort, „endlich auch dies, weil meine Mutter der Sache nicht weiter erwähnte: aber — war ich kindisch oder was war ich? es verdros mich beinah, daß meine Mutter, ohne mich, zur Frau *rätthin fuhr. Vielleicht kannte sie mein Herz besser als ich — die Folge zeigt es beinah.“

„Meine Näherin hatte oft vergebens Gelegenheit gesucht, von Herrn Schulz zu sprechen. Sie wagte es jetzt. „Ich wundre mich“ sagte sie, „daß ohngeachtet Ihrer Beihülfe, Herr Schulz noch immer so schlecht gekleidet geht.““

„Ich horchte (ja ich geseh es) — und schwieg.“

„Wie“

„Wiewol der arme rechtschafne Mann hatte so viel Schulden, daß wol kein Schilling sein geblieden ist.“ —

„Ich schwieg — mit klopfendem Herzen.

„Ich weiß nur, daß er mir ein Trinkgeld geben wolte, als ich ihm den Brief.“

„O! schweige Sie still!

„Sehn Sie Mademoiselle, daß Sie noch seine Freundin sind? Ach ich weiß das! Erst schweigen; denn so ein Wisgen Herzklopfen; und dann: „o schweigt nur!“ ha! man sucht Niemand hinter der Thür, wo man nicht da gestanden hat. Sie wissen ja meine Geschichte.“

„Ich mußte lachen. „Schwäzerin!“ sagte ich.

„Nun so lassen Sie mich auch schwäzen. . . da wolte er mir ein Trinkgeld geben; aber er mochte wol nur ein paar Düttgen*) in die Hand kriegen — und das war die ganze Passete; das schämte er sich denn doch, mir zu geben! Ich hätte auch überhaupt nichts genommen. Was Sie mir gaben, und das Freundenthängen, mit welchem Sie es mir gaben, das belohnte mich. . . Schade nur. . . ja wol Schade, daß das so umsonst gewesen ist! Ich glaube, so arm er ist, hätte er lieber das Pfand, als die Freundschaft verloren! **)“

„Ich habe nie aufgehört, seine Freundin zu seyn.“

„Nun?“

„O! ich kan mit Ihr davon nicht reden.“

„Nicht?“

*) Das macht $\frac{1}{30}$ Rthlr. **) S. 287.

„Nicht? So lesen Sie denn,“ sagte sie, indem sie mir einen Brief von seiner Hand hinwarf, und zur Thür hinausflog.

„Ich sah den Brief an, blieb aber unentschlossen, und bitteren Gedanken zum Raube, auf meiner Stelle sitzen. Den Brief lesen, das hieß einreißen, was ich in so kostbarem Bau aufgeführt hatte. Ich versuchte es, zu vergessen, daß der Brief da lag, und es glückte mir. Sie kam etwa nach einer Stunde herein, nahm den Brief, sah mich schalkhaft an, ging ans Fenster, um zu sehn, ob das Siegel unverfehrt war, und steckte ihn wieder ein. „Wollen Sie auch nicht wissen, wo ich den Brief hergetriege habe?“

„Ich antwortete mit demjenigen Ton, welcher Ja und Nein sagt.“

„Sie hätten da können mit der Mama ein hübsch Löpsgen auszuessen getriege haben, wenn ich nicht wäre?“

„Wie so?“

„Ei nun, von der Mama habe ich ihn!“

„Ich erschrak; wie leicht hätte meine Mutter ihn aufbrechen können. „Gieb her Kind“ rief ich, „ob das Siegel . .“

„Das Siegel, ob es von Eisen ist? Ha! wie ein Wind ist das kleine Siegel zerbrochen.“

„Sie brach's auf, und gab mir den Brief auseinandergeschlagen hin. Ich nahm ihn nicht, und war empfindlich.“

„Ganz gut, so gebe ich ihn dem Herrn Schulz wieder zurück, und sage, daß Sie ihn erbrochen, aber

„aber weil im ganzen Briefe Ihnen nichts gefiel, nicht gelesen haben.“

„Es war nicht möglich, erusthaft zu bleiben; Untersteh dich das: so.“

„Nun, um den Kopf wirds nicht gleich gehn. Was wirds gros seyn? Auf Eine Bafe geben Sie mir eine Ohrseige, und auf die Andre, wenn ich Ihre gütige Concession habe, giebt er mir — ein Küßgen. Also, weil dem guten Mann dran liegt, bald zu wissen, wie das Ding gehn wird, und weil ich ihm so gut bin, daß ich für ihn aus dem Feuer laufen möchte: so.“

„Sie wolte gehn. „Wo hat sie den Brief her?“

„Nun, es kam hier ein stummer Knabe zur Mama, und der fragte.“

„O! Närrin.

„Nichts; lesen Sie erst, hernach steh ich zu Befehl. Doch ich kan ja auch das thun; ich habe allen Respekt für die weibliche Delicatsse, von welcher ich viel gelesen habe, die ich aber noch nicht empfunden habe, vermutlich weil ich noch kein Weib bin.“ Sie erzählte drauf, Herr Schulz habe diesen Brief, den er schon einige Wochen bei sich herum getragen habe, ihr erst vor einigen Tagen gegeben, indem er sie nicht eher habe antreffen können. Er habe versichert, es sei nichts drinn, was mir mißfallen könne, er sei aber von höchster Wichtigkeit — Was soll ich Ihnen sagen? Die Possen des närrischen Mädgens hatten mich zu sehr aus der Fassung gebracht; ich las den Brief.“

Here

❖ ❖ ❖

Herr Schulz an Zulchen.

„Vielleicht erwarten Sie von einem Menschen, den Sie so sehr gedemüthigt haben, nichts mehr — nichts als das verzweifelnde Schweigen, mit welchem ein Elender sich unter dem Fuß, der ihn in dem Staub trat, hervorwindet, und wegkriecht: aber meine ganze Denkungsart dringt mich, Ihnen zu sagen, daß ich nicht weis, warum Sie mich gestraft haben? Haben Sie mich entfernen wollen? Hatte Ihnen Jemand gesagt, ich sei kühn? So erlauben Sie mir den Stolz, Sie an mein Betragen vom ersten Augenblick an, auch an das im Gebüsch, zu erinnern. Oder haben Sie einen Blick im Gartenhause, der gewiß ohne meinen Willen auf die Manchetten hinfiel, mit dem bittenden Blick eines Dürstigen an Ihrer Thür, verwechselt: so betheure ich auf die Ehre, die mir bei allen Züchtigungen noch bleibt, daß Sie sich irren, und daß ich das Vafgen nur in der Betäubung, in welche die Empfindung Ihres Werths mich setzte, habe annehmen können. Oder mißfiel Ihnen mein erster Brief? *) Ich gesteh, daß ich über die Empfindung eines allzuweichen Herzens, in der ich ihn schrieb, noch hent erstaune: aber wie konnte ich mir Vorwürfe machen, nachdem ich Ihre Antwort **) gelesen hatte? Soviel Güte; ein so reiner Ton der Freundschaft: unter so schönem Anschein — strafen Sie mich noch einmal: aber

*) S. 287.

**) S. 288.

aber ich konnte das nicht für Spott halten; und wie schwer wird es meinem Herzen jetzt, es noch heute zu thun, da die Ueberlegung noch heut es zu heischen scheint! fast so schwer als der Gehorsam, dessen Folge mein zweiter Brief war. *) Oder mißfiel Ihnen der Wunsch: Ihnen näher bekannt zu seyn? ein Wunsch, zu welchem Sie selbst — (ich kan mich nicht anders retten, als durch diese Zeile) Sie selbst mich berechtigt hatten. Zwar ich läugne die Angst nicht, mit welcher ich besorgte, daß Sie beleidigt seyn, und nicht auß Concert kommen würden: aber Sie kamen; Sie winkten: ich ging. Ich darf mich meines Herzens nicht schämen, wenn ich Ihnen gesteh, daß ich nicht eher glaubte unglücklich zu seyn, als bis Sie das Gesicht wegwandten, in welchem ich die Bestätigung der Freundschaft lesen wolte, deren Pfänder ich in Händen hatte. Von da an — ich werde Ihnen nichts von den Qualen meines Herzens sagen — von da an glaubte ich, die Ungesitttheit meiner Begleiter auf dem Concertsaal, von welchen ich doch nicht begreifen konnte, wie sie mir zur Last gelegt werden konnte? habe Sie beleidigt — und auch den Kummer verlor ich, als Sie mich würdigten, mit einer Art mich anzureden, die auch die Hofnungsvollste Liebe (verzeihn Sie mir dies Wort) nicht erwartet hätte. **) Seitdem habe ich zweimal eine Mine an Ihnen gesehn, zu welcher die unbildlichen Züge der Güte — und das
sind

*) S. 290.

**) S. 295.

sind Ihre, nicht geschaffen sind. Nichts ist also gewisser, als daß ich gestraft, und unschuldig gestraft werde. Oder... doch das kan nicht seyn.. Sie, meines Unglücks spotten? nein, das wolten Sie nicht — das konten Sie nicht. Oder hat ein Uebelgesinnter Gelegenheit gehabt, mit Ihnen zu sprechen? Auch das kan nicht seyn: Sie sind zu gütig, als daß Sie, ohne mich gehört zu haben, mich verdammen solten. Es ist nicht möglich, daß Sie nicht wissen solten, wie marternd die Ungewißheit ist, in der ich bin. Ich trug ein Unglück, das manigsaltiger ist, als Sie es kennen; ich trugs in der Stille. O! hätten Sie nie Thränen gesehn, die ich sonst den Menschen verberge! Sie sahn Sie, Sie milderten meine Noth mit einer so entscheidenden Hülfe — und lieffen doch zu, daß mein Unglück sich so unsäglich vermehrte! Ich gesteh es; ich kannte die Grenzen nicht, die die Freundschaft von dem zunächstliegenden Gebiet trennen — ich verirrte mich — und wurde zu wol aufgenommen, als daß ich hätte bedenken können, daß mirs bei getäuschten Hoffnungen nicht hilft, wenn mein Herkommen gut ist, und wenns noch erst entschieden werden mus, ob ich unter die Armen oder unter die Reichen gezählt werden soll. Ich bin nie kühn gewesen; ich ward kühn. Noch einmal, ich verirrte mich; und jezt wage ich, aus, ich weiß nicht welcher, Entfernung, Sie anzuflehn: Weisen Sie mich zurecht! — Ist aber Ihr Zweck gewesen, den Stolz zu beugen, dessen ich bezüchtigt werde:

so ist Ihr Zweck so völig erreicht, daß neue Versuche, die Arbeit eines Menschen seyn würden, der über den Baum, den er nur fällen wolte, und der jetzt da liegt, die Art noch einmal schwingt. —

Schulz.

Fortsetzung.

Fernere Nachricht von Zulchens Herz. Ihr Brief, welcher Wahrheiten ohne Nachdruck enthält.

„Ich fiel,“ fuhr Zulchen fort, „in einen gefährlichen Lieffinn, wie ich dies gelesen hatte. — „Es giebt einen Stolz, der in gewissen Umständen unserm Geschlecht nicht misfällt: ich fand ihn hier — ich fand mehr; ich fand Hofnungen, Liebe; Ich fühlte es, wie sehr ich meinen ehemaligen Freund gequält hatte. Die Bitte „Weisen Sie mich zurecht“ — mehr als das Wimmern eines Menschen in der Wüste, rührte sie mich. Das Blatt sank in meiner matten Hand. Meine Vertraute las es. Sie hat Verstand und Belesenheit. „Das alles versteh ich“ sagte sie; „und Sie sagen mir, Sie können nicht mit mir davon reden?“ „Ich weinte. Sie weinte mit mir. „Er ist“ sagte sie „von gutem Herkommen, vielleicht reich: ich seh nicht, was Ihnen verbietet, ihm, was Sie wollen, Freundschaft oder Liebe zu schenken. Im Grunde,“ setzte sie lächelnd hinzu, „ist beides doch ein Teig: aber formen können Sie es, wie Sie wollen. Ich dachte, Sie wiesen den armen Irrenden

„Hilf